

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 14

Artikel: Burma - Japans Fehlkalkulation
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

brochene Verbindung her, schon das allein verleiht Befriedigung.

Wir stehen hier zum Einsatz bereit und überwachen das Gelände. Einig darüber, daß der Weg zu den Lichtern unserer Stadt abgeriegelt werden muß mit Hilfe unserer Waffen. Denn dort hat niemand etwas zu suchen, hat niemand Ansprüche zu stellen; dort sind wir zuhause und gedenken es auch zu bleiben. Nun wissen wir,

wozu wir hier stehen. Unsere Lieben dort drüben zu schützen —

Von Norden her trägt der Wind jede Nacht dumpfen Donner herüber. Er kommt genau aus der Richtung, wo der Polarstern steht. Stundenlang oft ist das unheimliche Grollen zu vernehmen. Dort schwelt der Brandherd der Krankheit Europas, dort tobt die Hölle der Granaten, Brandbomben und wahnsinnigen Menschen. Dort lebt

die Welt des Hasses, der «Höllenhunde» und des Wahnsinns. Wir atmen auf, wenn der Donner für einige Minuten aussetzt und blicken auf den Sternhimmel. Und der Blick wandert weiter zum Lichtschimmer der Stadt. Dankbarkeit erfüllt das Herz und Entschlossenheit. Und der Nachtwind säuselt leise durch die Kastanienbäume im Hof und verliert sich in der Weite unseres geliebten, offenen Landes. wy.

Burma — Japans Fehlkalkulation

Als im März dieses Jahres die japanische 15. Armee ihre Offensive einleitete, unterließ es der japanische Generalstab, zwei wichtige Faktoren in seinen Plänen einzukalkulieren. 1. stützte er sich auf die Erfahrungen mit der 14. britischen Armee während der Jahre 1942 und 1943 und ließ außer acht, daß die britischen und indischen Truppen sich inzwischen hervorragend mit der damals noch fast unbekannten Art der Kriegführung im Dschungel vertraut gemacht hatten; 2. verkannte er die inneren Verhältnisse Indiens.

Bevor die Japaner ihre Offensive auslösten, hatten sie bereits eine Division über dem Flusse Chindwin in der Gegend südlich von Tiddim. Der Plan war, Besetzung der indischen Stadt Imphal in Manipur. Imphal kontrolliert die wichtigste Zufahrtsstraße nach Indien. Diese Division lag ungefähr 100 Meilen südlich Imphal und war in bezug auf Nachschub keineswegs schlecht placentiert, denn sie verfügte über gute Eisenbahnlinien und über den Wasserweg nach Mandalay. Eine Division genügte jedoch nicht, diese wichtige indische Stadt erfolgreich anzugreifen und so warfen die Japaner zwei weitere Divisionen über den Chindwin und zwar viel nördlicher als die erste. Diese waren mehr oder weniger ihrem eigenen Schicksal überlassen, denn sie mußten auf höchst unzugänglichem Gebiet nach Westen vorstoßen und konnten praktisch mit keinem Nachschub rechnen. Sie überschritten die indisch-burmesische Grenze und es gelang ihnen, die britische Hauptverbindungsline Kohima-Imphal zu durchschneiden. Imphal wurde dadurch isoliert, aber eine starke japanische Streitmacht blieb praktisch ohne Nachschub.

Womit rechneten die Japaner, den fehlenden Nachschub wettzumachen? Der Tagesbefehl eines japanischen Obersten gibt darüber Aufschluß. «Jeder Mann trägt sein eigenes Essen selbst mit und muß damit rechnen, nur ein Drittel der gewohnten Lebensmittelmenge zu erhalten. Das Ziel dieser Operation ist die Durchschneidung der feindlichen Nachschublinie und die Vernichtung seiner Hauptstreitkraft. In Anbetracht unserer unsicheren Nach-

schublinie muß soviel als möglich erobertes Material und Proviant verwendet werden. Unsere Leben hängen davon ab, wieviel Nahrungsmittel wir dem Feinde abnehmen können.» Die Japaner hofften also, ohne Luftüberlegenheit und ohne organisierten Nachschub Imphal zu erobern. Die eingeschlossene britische Streitmacht konnte jedoch auf den Erdnachschub verzichten und machte dadurch die japanischen Nahrungsmittel-Eroberungspläne illusorisch. Hunderte von Transportflugzeugen landeten täglich bei Imphal und versorgten die britischen Truppen mit Waffen und Proviant.

Die Situation der zwei Divisionen wurde zusehends unmöglicher und im Monat Juli befanden sie sich auf dem vollen Rückzug nach Burma — unterernährt, übermüdet, von Seuchen gequält und fast ohne Munition. Die Desorganisation nahm immer größere Formen an und langsam lösten sich die zwei Divisionen in Gruppen verschiedener Größen auf, welche über weite Gebiete verstreut lagen. Um den fehlenden Nachschub wettzumachen, unternahmen sie regelrechte Beutezüge durch die Landschaft und plünderten alles systematisch aus. Da und dort setzten sich die vereinzelt Gruppen wieder fest und stellten sich den Briten zum Kampf. Es entspann sich ein hartnäckiger Kleinkrieg, der den ganzen Sommer über anhielt.

In der englischen Zeitschrift «The Listener» gibt der Geschwaderführer Charles Gardner sehr aufschlußreiche und interessante Berichte über das Wesen und die Bedingungen dieses Dschungelkrieges. «In einem japanischen Spital fanden unsere Truppen Skelette, die noch auf Tragbahnen lagen. Eine gemeldete feindliche Truppenkonzentration bestand aus unbewaffneten Kranken und Verwundeten, die einfach zurückgelassen wurden und sich so gut als möglich zum Chindwin durchzuschlagen versuchten. Überall an den Rückzugsstraßen und -wegen lagen tote oder sterbende Japaner, die bis auf die Knochen abgemagert waren. Selbst in den hoffnungslosesten Situationen ergeben sich die Japaner nur selten. Diejenigen, welche sich trotz-

dem gefangen nehmen ließen, befanden sich in einem entsetzlichen Zustand. Einige von ihnen waren derart ausgehungert, daß sie auf dem Wege zum Gefangenenlager starben. In Tamu bot sich uns ein grausames Schauspiel. In Bambushütten, sogenannten Bashas oder draußen im Freien lagen viele tote Japaner in den verschiedensten Stadien der Verwesung. Ein entsetzlicher Gestank nahm uns fast den Atem. Das Pflegepersonal war geflüchtet und hatte die Verwundeten ihrem Schicksal überlassen.

Es herrschte vollkommene Desorganisation. Die japanischen Soldaten lebten praktisch nur noch von Reis. Die Auswirkungen dieser Reis-Diät waren entsetzlich. Viele litten an Beriberi. Sie hatten das Stadium, wo der Magen aufschwillt, hinter sich und ihr Körper trocknete vollkommen aus. Die Haut war straff über den Knochen gespannt und über und über mit Geschwüren bedeckt. Der Körper konnte kein Wasser mehr absorbieren. Sie verhungerten neben dem Reis. An einem Rückzugsweg fand man 500 an Erschöpfung gestorbene Japaner.

In Nordburma, wo amerikanische, britische, chinesische und indische Truppen nach Süden vorstoßen, standen den Japanern noch Eisenbahnverbindungen zur Verfügung. Doch wurden diese Nachschublinien zu einem großen Teil durch die alliierte Luftwaffe sowie durch die Truppen des Generals Lemaigre, die vorher General Wingate befehligte, unbrauchbar gemacht. Aber auch dort sind die japanischen Truppen unterernährt und leiden an Malaria und Beriberi. Vom Januar bis August dieses Jahres verloren die Japaner an der gesamten Burmafront nur an Gefallenen 50 000 Mann. Rechnet man jedoch die durch Krankheit und Hunger hervorgerufenen Todesfälle dazu, so dürften die Gesamtverluste gut 100 000 Mann betragen.

Das japanische Kommando versuchte alles, die versprengten Truppen wieder zu sammeln, um ein zweites Mal die Invasion Indiens zu versuchen. Die Desorganisation nahm jedoch immer mehr zu. M. W. W.